



Text: Andrea Bischof

Von vergessenen Gräbern, Gerbern und Soldaten – Die archäologischen Ausgrabungen im Petruss-Tal

Das Petruss-Tal ist mit seiner spektakulären Lage tief zwischen Oberstadt und Bahnhofsviertel zweifelsfrei eines der beliebtesten Naherholungsgebiete im Stadtgebiet. Im Zuge der aktuellen Umgestaltung und Renaturierung haben präventive archäologische Ausgrabungen einen Einblick in eine wechselvolle Geschichte gegeben, die durchaus nicht immer von Rückzug und Erholung geprägt war.

Die Renaturierung – eine Chance, „Bodenurkunden“ sprechen zu lassen

Mit einigen Jahren Planungsvorlauf begannen im Juni 2020 die Bauaktivitäten zur Umgestaltung des Petruss-Tales, die in zwei Hauptabschnitten durchgeführt werden¹. Neben diversen anderen Akteuren wurde schon in der Planungsphase das *Institut National de Recherches Archéologiques* (INRA, vormals CNRA) einbezogen, das sowohl im Vorfeld der eigentlichen Bauarbeiten als auch weiterhin als nationale archäologische Fachbehörde baubegleitend tätig ist. Sowohl Hinweise in archivalischen Quellen als auch die herausragende Topografie und Lage im Stadtgefüge legten ein hohes archäologisches Potential nahe. Die geplante „Befreiung“ der Petruss aus ihrem von Hochwassermauern umgebenen Betonbett machen umfangreiche Bodeneingriffe unumgänglich, die eine Bedrohung sowohl zu erwartender und als auch völlig unbekannter menschlicher Relikte im Boden darstellen. Präventive archäologische Maßnahmen gaben und geben Hinweise auf Existenz, Art, Gestalt und Lage dieser Hinterlassenschaften².

Im ersten Bauabschnitt standen vor allem zwei Stellen im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses, die bauvorgreifend ausgegraben wurden: Der Parkplatz an der Ecke Rue St Ulric und Rue

St Quirin, auf dem die ehemalige St. Ulrichs-Kirche und die mittelalterliche Stadtmauer zu lokalisieren waren, sowie der Bereich der ehemaligen Bourbon-Schleuse unterhalb der Bastion Beck³. Im Folgenden sollen erste Ergebnisse der vor Ort abgeschlossenen Ausgrabungen vorgestellt werden⁴. Die wissenschaftliche Auswertung ist allerdings noch im Gange, wieso nur ein erster Einblick gegeben werden kann.

Die Suche nach der verschwundenen Ulrichskirche

Am östlichen Ende des Tales am Zusammenfluss von Petruss und Alzette erinnert einzig der Straßenname „Rue St. Ulric“⁵ an die ehemalige Kirche St. Ulrich. Obertägig sind keine Reste von ihr erhalten, ihre Existenz ist durch eine überschaubare Anzahl an Schrift- und noch weniger Bildquellen überliefert. Benannt nach dem heiligen Bischof Ulrich von Augsburg wird sie 1083 das erste Mal schriftlich erwähnt, wurde aber vermutlich schon in der Mitte des 11. Jahrhunderts errichtet. 1287 wird sie als Pfarrkirche bezeichnet⁶. Somit verfügte sie über einen eigenen Friedhof, den sie ab 1358 mit der gegenüberliegenden Spitalkirche der Deutschordensherren St. Elisabeth teilte⁷. Etwa zu dieser Zeit, Mitte des 14. Jahrhunderts, wurde die Ulrichskirche mit anderen Teilen des Grunds in die Stadtbefestigung einbezogen. Mit der Säku-



Abb.1: Die Ulrichskirche (hellblauer Kreis) auf dem Plan der Stadt Luxemburg des Jacob van Deventer (um 1564).

larisation wurden Kirche und Friedhof aufgegeben, 1795 wurde die Kirche verkauft und zuerst als Laden genutzt, später als Gerberei, Kohlenhandlung, Wäscherei und Färberei. 1937 erfolgte der Abbruch des ehemaligen Kirchengebäudes⁸. Seit Beginn der 2000er-Jahre bestand auf dem Areal ein Parkplatz.

Über die Gestalt und Inneneinteilung des Kirchenbaus war sehr wenig bekannt. Auf dem sogenannten Deventer-Plan (um 1564) ist sie neben der ehemaligen Ulrichspforte und gegenüber der Deutschordensherrenkirche St. Elisabeth deutlich zu erkennen. Sie besaß offensichtlich einen Turm im Nordosten, der als Chorturm zu bezeichnen ist⁹.

Bei den archäologischen Ausgrabungen, die von Februar 2020 bis Mai 2021 stattfanden, konnte der rechteckige Grundriss des 16 x 11 m großen Kirchenschiffs freigelegt werden. Nach Osten öffnete er sich in einen Chorbereich, der allerdings in der heutigen Straße liegt. Das Kirchenschiff wurde vom Chor durch einen gotischen Triumphbogen getrennt, der 1937 beim Abriss der Kirche noch fotografisch dokumentiert werden konnte¹⁰. Der Innenbereich der Kirche war durch den bis zu 1,50 m tiefen Einbau von Becken, die mit der profanen Nutzung des 19./20. Jahrhunderts zusammenhängen, großflächig gestört. Die Außenseite der nordwestlichen Kirchenmauer ließ erkennen, dass das Gebäude in mindestens zwei Phasen errichtet worden war, welche sich deutlich in ihrer Mauertechnik voneinander abhoben. Zur älteren Phase gehörte ein Portal, das zu einem späteren Zeitpunkt aufgegeben und zugemauert wurde. Das Laufniveau wurde dabei um 80 cm angehoben.

Die Kirche war von einem Friedhof umgeben, dessen Erhaltung vor allem im Westen und Südwesten sehr gut war. Hier konnten mehrere Nut-

zungsebenen nachgewiesen werden, die durch in situ befindliche Grabdenkmäler gekennzeichnet waren. In einem Fall erlaubte sogar eine Grabplatte die darunter in einem Holzsarg gebettete Tote namentlich zu identifizieren: Es handelte sich um die „ehrbare und tugendsame“ Apollomia, Ehefrau Adam Hutmachers, verstorben am 21. Februar 1714(?)¹¹. Die organischen Erhaltungsbedingungen waren sehr gut, so dass sich mehrere komplette Holzsärgе und sogar Reste von Strohbettungen unter den Toten erhalten haben.

Grabplatte der Apollomia während der Ausgrabung.



Eine südliche Begrenzung des Friedhofs wurde durch die Stadtmauer des 14. Jahrhunderts gebildet. Diese wies eine Breite von 1,60 m auf und knickte im Verlauf auf der Grabungsfläche zweimal ab, um letztlich auf die ehemalige Ulrichspforte zuzulaufen.

Auf Aufgabe von Kirche und Friedhof kurz vor 1800 erfolgte eine Phase intensivster gewerblicher Nutzung, die – bis zum Abbruch des Gebäudes 1937 – ihren Niederschlag in zahlreichen Ein- und Anbauten fand. Mehrere Becken sind Gerber- bzw. Färberaktivitäten zuzuordnen. Bei den damaligen Bauarbeiten stieß man offenbar regelmäßig auf Bestattungen. Nach Entnahme der „störenden“ Gebeine wurden diese wenig pietätvoll in regelrechten Knochenpflasterungen einplanier¹².

Die aufgedeckten Strukturen an der Rue St. Ulrich dokumentieren im besonderen Maße die Umnutzung eines bestehenden Bauwerks von einem sakralen in einen profanen Zusammenhang anhand archäologischer Zeugnisse.

Ein vergessenes Element der Stadtbefestigung: die Bourbon-Schleuse

Das tiefe Tal der Petruss bildet mit seinem tiefen Geländeeinschnitt ein natürliches Annäherungshindernis. Diese Eigenschaft wurde beim Ausbau der städtischen Festungsanlage im 18. Jahrhundert genutzt – während der österreichischen Zeit wurde es somit ein wichtiger Bestandteil der Stadtbefestigung. Grundlegend ging es darum, sowohl das Tal der Petruss als auch das der Alzette im Belagerungsfall bis nach Hollerich zu überfluten und so gegnerischen Truppen den Zugang zu versperren. Die Aufstauung des Wassers sollte durch ein gestaffeltes Schleusensystem herbeigeführt werden¹³.

Die Bourbon-Schleuse wurde 1728 errichtet und war damit die erste von drei Schleusen¹⁴. Sie verband die Bastion Beck mit dem gegenüberliegenden Fort Bourbon. Nach Schleifung der Festung bestand das gewaltige Bauwerk noch einige Jahre, wurde aber letztlich 1907 abgetragen.

Unterirdisch hatten sich aber vor allem unterhalb der Bastion Beck noch beachtliche Reste erhalten, die einen Eindruck vom ehemals gewaltigen Sperrwerk im heute so idyllischen Petruss-Tal vermitteln. Das Bauwerk überspannte das Tal mit einer Länge von 66 m und einer Breite von 12 m. Es bestand aus drei parallelen Mauerzügen, die einen gedeckten Wehrgang umschlossen, über den es den Verteidigern möglich war, sich geschützt und mit trockenem Schießpulver zwischen den beiden Befestigungsringen zu bewegen. Auffällig war die hervorragende Ausführung der leicht schräg verlaufenden Außenkanten der Mauern.



© A. Bischof/INRA

In der neuen Uferbefestigung kenntlich gemachter, ergrabener Mauerlauf – ein erster Schritt zur geplanten Valorisierung der Bourbon-Schleuse.

Mauerreste der Bourbon-Schleuse unterhalb der Bastion Beck nach ihrer Freilegung.



© A. Bischof/INRA



© A. Bischof/INRA

Funde eines Eimers und eines Schaufelblattes, die beim Bau der Schleuse zu Beginn des 18. Jahrhunderts entsorgt wurden.

Beim Bau der Schleuse wurden u. a. ein Spaten und ein Eimer in der Verfüllung zwischen den Mauern entsorgt. Diese lassen vielleicht erahnen, welchen Mühen und Strapazen die Erbauer ausgesetzt waren. Funde von Tonpfeifenköpfen unterschiedlicher Herkunft aus demselben Fundzusammenhang legen aber nahe, dass auch damals Rauchpausen bei der Arbeit eingelegt wurden!

Ausblick

Dieser kleine Einblick in die Ausgrabungsergebnisse zeigt gut, wie vielfältig die Nutzung des Petrus-Tales war und sich sein Charakter über die Jahre wandelte. Weitere Ergebnisse von Baubeobachtungen und Ausgrabungen, zum Beispiel im Bereich der Quirinuskapelle und der Ulrichspforte, wurden hier noch nicht thematisiert. Da die Arbeiten und Auswertungen in diesen und anderen Bereichen noch nicht abgeschlossen sind, ist noch mit weiteren interessanten Informationen aus dem „unterirdischen Archiv“ zu rechnen.

Die Ausgrabungen haben einmal mehr zeigen können, wie wichtig generell präventive archäologische Maßnahmen sind. Die hieraus gewonnenen Erkenntnisse flossen in Erhaltung, Schutz und Kenntlichmachung der archäologischen Strukturen ein, die Planungen wurden dementsprechend angepasst.

Schlussendlich sei allen beteiligten Akteuren, seien es Vertreter der Stadt Luxemburg, des INPA, des UNESCO Site Managements sowie den ausführenden Ausgrabungs- und Baufirmen vor Ort, für die vorbildliche Zusammenarbeit gedankt. ■■■

Bibliographie

- 1 Siehe hierzu: Stadt Luxemburg, Grund: Ökologische Renaturierung des Petrus-Tals. <https://www.vdl.lu/de/die-stadt/verpflichtungen-der-stadt/stadtentwicklung/bauvorhaben/laufende-bauvorhaben/grund-oekologische-renaturierung-des-petrus-tals#vorstellung-des-projekts> (Stand 29.8.2022).
- 2 Zur Bedeutung von archäologischen Quellen als „unterirdisches Archiv“ und zugleich zu früheren Ausgrabungen im Grund im Bereich der Neumünsterabtei siehe: J. De Meulemeester, Mittelalterforschung anhand von „unterirdischen Archiven“. Archäologische Ausgrabungen in und um die Neumünsterabtei, in: *Ons Stad* 51 (1996), S.
- 3 Wissenschaftliche Leitung INRA; ausführende Firmen: dokuPlus (örtliche Grabungsleitung André Kirsch); ArcheoConstructions.
- 4 Eine erste Vorstellung der Ergebnisse wurde bereits in einem Artikel im *City Magazin* der Öffentlichkeit zugänglich gemacht: A. Fourny, *L'archéologie fait parler la vallée*, in: *City 2* (2021), S. 46–52.
- 5 Im Volksmund ist die Rue St. Ulrich immer noch als „Tilleschgaass“ bekannt. Zur Namensherkunft siehe hierzu: F. Beck, Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?, in: *Ons Stad* 90 (2009), S. 42.
- 6 J.-P. Koltz, *Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg Bd. 1*. Luxemburg 1972, S. 78, 83, 565.
- 7 A-XXXVII-025 St. Ullrich: Vertrag über den Kirchhof zwischen der Gemeinde von St. Ulrich und den Deutschordensherren, 1359.03.24 (Document) (caps. 18 n. 9.) <https://query.an.etat.lu/Query/detail.aspx?ID=306456> (Stand 30.8.2022).
- 8 Koltz 1972, S. 460.
- 9 Bestätigt wird dieser Grundriss auf dem sogen. Gougeonplan von 1691. Auch nach einem überlieferten Umbau 1763 scheint diese Grundform beibehalten worden zu sein. Siehe hierzu: Koltz 1972, S. 396 Abb. 134, S. 436 Abb. 164.
- 10 E. Medinger, Ein Chronogramm der alten St. Ulrichskirche in Stadgrund, in: *Hémécht* 43 (1937), S. 251–252.
- 11 Die Jahreszahl war nur schwer lesbar. Eine erste anthropologische Untersuchung erfolgte durch Lynn Duchamp B.A., Praktikum CNRA 2/2022.
- 12 Die anthropologisch nicht mehr bestimmbar, verlagerten menschlichen Überreste wurden nach der Ausgrabung auf dem städtischen Friedhof Merl beigesetzt.
- 13 Zu der Anlage des Schleusensystems unter Simon de Bauffe siehe: J.-P. Koltz 1972, S. 312–314; A. Bruns., *Schleusen*, in: F. Reinert/A. Bruns (Hrsg.), *Genie und Festung. Luxemburger Festungspläne in der Staatsbibliothek zu Berlin* S. 145–155; G. Thewes, *Burg und Festung Luxemburg*, in: S. Matzerath /G. v. Büren (Hrsg.), *Steinerne Macht. Burgen, Festungen, Schlösser in Lothringen, Luxemburg und im Saarland*. (Publ. Hist. Mus. Saar 5 = Forsch. Burgen und Schösser Sonderbd. 7 = Schr. Deutsches Burgenmus. 8) (Regenburg 2021), S. 374–383; hier: S. 379.
- 14 Neben Grundschleuse (1731) und Mansfeldschleuse (1733). Siehe hierzu auch: Frénn von der Festungsgeschicht Lëtzebuerg a.s.b.l. (Hrsg.), *Ons Festung (Luxemburg 2007)*, S. 9, 33. – Es fällt auf, dass alle drei Schleusen eine komplett andere Konstruktion und Funktionsweise aufweisen. Frdl. Hinweis R. Wagner (FFGL). Diesem sei generell für seine umfassende Informationsbereitschaft zur Festungsgeschichte herzlich gedankt.

Andrea Bischof

ist seit 2020 als Mittelalter- und Neuzeitarchäologin beim Institut National de Recherches Archéologiques tätig.